

Bauernnot durch Pest und Plagen

Seuchen, Heuschreckenschwärme und Naturkatastrophen beutelten die Landbevölkerung seit alters her

Wenn uns heutzutage, wie im Jahre 2005 geschehen - massenhaft auftretende spanische schnecken das Gemüse und sogar die Blumen in unseren Gärten fast ratzekahl wegfressen, ist das zwar ärgerlich, aber nicht existenzbedrohend. Wir werden deshalb nicht Hunger leiden oder gar hungers sterben. Anders sah es da schon im Mittelalter und noch bis weit in das 18. Jahrhundert aus, als Mäuseplagen, Heuschreckenbefall, Tierseuchen und Wetterextreme die Ernten und die Fleischversorgung bedrohten.

Eine der größten Katastrophen in dieser Hinsicht spielte sich flächendeckend von der Niederlausitz bis hoch nach Mittenwalde im Norden und Storkow/Frankfurt/Oder im Osten ab. Historische Quellen aus diesen Gebieten berichten für die Zeit von 1730 bis 1755 von einem Heuschreckenbefall in einem so ungeheuren Ausmaß, wie er heute nur noch in Afrika zu finden ist.

Von Finsterwalde bis Mittenwalde, von Baruth bis Storkow/Lebus - viele Quellen berichten übereinstimmend von dieser elenden Plage. Diese Invasion muss derart flächendeckend (und damit auch Briesen getroffen haben) gewesen sein, dass sich Friedrich Wilhelm I. (1688 - 1740, auch „Soldatenkönig“ genannt) am 13. April 1731 genötigt sah, ein „Edikt wegen Vertilgung der Heuschrecken oder Sprengsel!“ zu erlassen, das auch für die sächsische Niederlausitz und damit auch für Briesen galt. Darin heißt es:

Das landverderbliche Ungeziefer sey zu vertilgen

„Das im vergangenen Jahr aufgetretene landverderbliche Ungeziefer der Sprengsel oder Heuschrecken hat sich leider auch in einigen unsern Landen, sonderlich in der Kurmark, ungemein vermehrt und fast überhand zu nehmen beginnt. Durch unsere landesväterliche Vorsorge und unter göttlichen Beystand soll durch möglichste Veranstaltungen dem Uebel abgeholfen werden, indem das höchst schädliche Ungeziefer zu vertilgen sey.“

Mit dem Edikt gibt Friedrich Wilhelm I. seinem Volke auch gleich „allerlei Winke zur Beseitigung dieser Tiere“:

Mit heißem Wasser zu Tode brühen

1. In den Orthen, wo die Sprengsel im vorigen Sommer gewesen sind und sie ihre schädliche Bruth eingelegt haben mögen, werden bey jetzo angehendem Frühling und warmen Wetter die jungen Heuschrecken hervorkommen und dann gleichsam wie Ameisenhaufen dennoch zusammen zu halten pflegen, selbige bey den Städten, sowohl als bey den Dörfern als auch in der Heyde ungesäumt mit rührsamsten Fleiß aufgesucht und in Säcke gesteckt, sodann aber mit heißem Wasser zu Tode gebrüht oder sonst todt gemacht werden sollen. Junge todtgebrühte Heuschrecken einen halben Scheffel oder von ihrer im Sande liegenden Bruth eine Metze voll von der Stadt, Feld, Flur und Stadtheyde sollen zum Bürgermeister gebracht werden. Hier wird dafür ein jeder 2 Groschen aus der Accis Kasse bekommen. Die aber vom platten Lande sollen das Ungeziefer beym Landrate des Kreises oder dem Kreys-Einnehmer abliefern und dafür gleichfalls 2 Groschen aus der Kreyskasse erhalten.



Heuschreckenplage heute in Afrika

2. Wenn die Sprengsel-Bruth auf solche Art doch noch nicht vertilgt seyn möchte, so muss von Ziehung von Gräben auf den Feldern, bey den Städten, wo die Sprengsel sind, begonnen werden. Im vorigen Sommer ist dies an verschiedenen Orthen bereits mit gutem Nutz geschehen. Es muss so bald wie möglich, ehe die Sprengsel fliegen können, geschehen. In solchen, eine Elle breiten Graben, müssen allemahl 15 bis 16 Schuh voneinander tiefe Löcher gemacht werden. Dann werden die von dem Gemeindediener in den Orthen aufgebothenen Unterthanen angehalten, von den Feldern und Wüstungen die Heuschrecken in die Gruben zu treiben. Hier werden diese in die darin befindlichen Löcher dicht zusammenlaufen oder springen. Nun sollen sie mit einer Stampfe zu Tode gestampft werden...

3. Muss die Aufsuchung der Bruth und Eintreibung der Sprengsel und ihre Tödtung solange unablässig geschehen, bis die Felder



4. Da auch vermuthlich die Sprengsel und ihre Bruth sich in der Heyde aufhalten, so muß auch hier fleißig gesucht werden, durch die Heideläuffer, Hirten und anderen...

5. Solange die Heuschrecken keine Flügel haben, kann man auch auf folgende Arth mit gutem Succesß die Tiere vertilgen. Es werden auf den Feldern große Laken bey einander in die Länge ausgebreitet. Nun werden die Sprengsel mit Sträuchern auf solche Laken getrieben. Bey den Laken sind nun gewisse Leuthe bestellt worden, welche, sobald eine guthe und genügsame Anzahl Sprengsel darauf gewesen, selbige in solche Laken einschlagen und verwickeln und nun mit heißem Wasser oder durch Stampfen töten.

6. Wenn die Heuschrecken morgens ganz früh an den Kornähren zu sitzen pflegen und noch der Thau auf ihnen ist, auch wohl des Abends um Sieben Uhr bedarf es besonderer Geräthschaft, als Säcke, so an Stangen mit Bügeln, die nach Arth der Fischkescher gebunden sind. Mit diesem muß das Ungeziefer aufgefangen und dann getötet werden.

Schwere Strafen für alle Widerspenstigen

Da sich Friedrich Wilhelm I. und seine Beamten mit diesem Edikt bis ins Detail der Fang- und Tötungsmethoden soviel Mühe gegeben haben, drangen sie mit Androhung harter Strafen auch auf die Einhaltung der Anweisungen. Alle Widerspenstigen, die sich ihrer Pflicht zu entziehen suchten, wurden angezeigt und mit empfindlichen Geldbußen belegt. Zu widerhandelnde Bauern sollten sogar zu Festungsarbeiten herangezogen werden. Dies und die Tatsache, dass das Edikt nicht als Drucksache verteilt wurde sondern von den Kanzeln der Kirchen und als Anschläge an den Rathhäusern verkündet werden musste, deutet daraufhin, wie katastrophal die Lage in der Niederlausitz bis hoch in den Nordwesten um Briesen herum gewesen sein muss.

Einen weiteren Beweis für den Ernst der Lage liefert die Tatsache, dass noch im gleichen Jahr ein zweites Edikt vom Soldatenkönig die Bekämpfung der Plage in der Herbstzeit regelte. In diesen Anweisungen vom 24. Oktober 1731 wird u.a. gefordert, dass sowohl die Äcker als auch Brachen, leere Heide und wüste Feldmarken vor dem Winter flach umzupflügen sind, um die Heuschreckenbrut durch die Kälte töten zu lassen. Dörfer, die sich nicht an diese Anweisungen hielten, mussten 20 Thaler und mehr als Strafe berappen, was damals ein kleines Vermögen war. Keiner konnte sich mit Unwissenheit herausreden, denn auch dieses Edikt wurde nicht nur durch „Aushang publicieret, sondern soll künftig allemal im Frühjahr am Sonntag Quasimodogeniti und im Herbst am Sonntag vor Michaelis von den Kanzeln abgelesen werden...“

600 Mann gegen die Plage - ohne Erfolg

Die Anweisungen und scharfen Kontrollen zeitigten bald Erfolge bei der Bekämpfung der Heuschreckenplage. Dennoch tauchte 17 Jahre später die Plage noch einmal kurz im Süden des Kreises Luckau auf, konnte aber schnell mit Hilfe der alten Edikte aus dem Jahre 1731 eingedämmt werden. Dafür aber wanderte die Heuschreckenplage langsam Richtung Norden und erreichte zwischen 1735 und 1740 in Mittenwalde und Königs Wusterhausen ihren Höhepunkt. Die Chronisten berichten von Heuschreckenschwärmen, die innerhalb einer Stunde ganze Feldmarken leerfraßen. Auch hier wurden im Herbst die Äcker und Fluren flach umgepflügt, dazu aber trieben die Bauern ihre Schweine und Puten auf die Äcker, weil das „Vieh der Brut sehr nachstellte“. Der Kampf dauerte Jahre, bis es Ende 1750 gelang, die Gegend um Mittenwalde und Wusterhausen von der Plage zu befreien.

Auch für das Gebiet um Frankfurt/Oder, Lebus bis nach Storkow/Beeskow berichten die Chronisten für die Jahre 1750 bis 1753 von einer Heuschreckeninvasion. Am letzten Julitag dieses Jahres ergoss sich von morgens 9 Uhr bis zum Sonnenuntergang ein gewaltiger Schwarm, „daß man zu Zeiten den Himmel nicht sehen konnte“. Der Chronist weiter: „Handhoch lagen die Insekten übereinander. Die Bäume beugten sich unter der Last“. Die Leute versuchten alles, machten Lärm, schossen in die Luft, hängten sich Schafglocken um und zündeten Stroh auf den Feldern an - doch „alles ohne Erfolg“. Die Plage breitete sich immer mehr aus und nahm seinen Marsch auf Berlin. Bei Fürstenwalde kämpften 600 Mann Tag um Tag gegen die Plage - ohne Erfolg.

Über 590 Tonnen Brut vernichtet

Wie groß die Invasion gewesen sein muss, soll nur ein Beispiel belegen: Allein in Lebus wurden bis Ende Juni 1753 rund 450 Wispel Brut vernichtet, den Scheffel mit 1,5 Millionen Eier gerechnet. 1 Wispel (altes Getreidemaß) wurde damals mit 13,191 Hektoliter, also rund 1319 Liter, angegeben. Rechnet man ein Liter Brut als ein Kilogramm - wovon man ausgehen kann - wurden allein im Lebuser Land im ersten Halbjahr 1753 mehr als 590 Tonnen Brut vernichtet - eine gigantische Menge, die das Ausmaß der Katastrophe verdeutlicht.

Der Kampf gegen die Heuschreckenplage tobte also nachweislich südlich, nördlich und östlich von Briesen mit solcher Wucht, dass unser Ort gar nicht verschont geblieben sein kann - wenn es auch keine detaillierten Schilderungen aus unserer Gemarkung dazu gibt. Aber auch andere Kata-

strophen können wir auf Briesen beziehen, selbst wenn es dazu ebenfalls keine originalen Aufzeichnungen aus unserem Ort gibt.

Klirrende Kälte im Winter 1739/40

So wütete 1577 und 1598 die Pest rund um Mittenwalde und raffte dort im Jahre 1577 fast die Hälfte der Bewohner, nämlich 516, dahin. 1598 starben in Mittenwalde gar 673 Menschen an der Pest.

Im Jahre 1684 trocknete eine große Dürre unseren Landstrich nahezu aus. Monatelang fiel kein Tropfen Regen, so dass eine große Hungersnot herrschte und viele Bauern nicht einmal ihre Aussaat gewannen.

Unvergessen in den Erinnerungen vieler Generationen aber blieb der Winter 1739/40, der noch 100 Jahre später in den Erzählungen einen schrecklichen Platz einnahm. Er wurde immer wieder als eine der größten Prüfungen des Himmels in der Geschichte der neueren Zeit geschildert. Schon im Oktober 1739 setzte eine unbarmherzige Kälte ein, die ohne Unterbrechung bis Anfang Juni (!) 1740 dauerte. Der Boden war viele Meter tief wie ein Fels gefroren, so dass die Toten nicht begraben werden konnten. Viele Seen waren bis auf den Boden zugefroren, die Fische verendeten. Die meisten Obstbäume sowie sämtliche Walnuss- und Maulbeerbäume waren erfroren.

Tierseuche raffte Hälfte des Bestandes hin

Schlimmer kam es nur noch in den Jahren 1750 bis 1798, als die Maul- und Klauenseuche ein massenhaftes Tiersterben in unserer Gegend verursachte. Ausgehend von Mittenwalde, Deutsch Wusterhausen und Pätz verbreitete sich die Pest rasend schnell in alle Richtungen, so vermutlich auch nach Briesen. Fast überall wurden die Herden - ob Schafe oder Rinder - um mehr als die Hälfte dezimiert.

Solcherlei Plagen (1701 kam es noch zu einer Sperlings- und 1740 zu einer Hamsterplage) raubten der ohnehin armen Landbevölkerung einen großen Teil ihrer Einkünfte und stürzte sie immer wieder in Not und Elend. Es kam flächendeckend und damit vermutlich auch in Briesen zu großen Hungersnöten und Krankheiten, die einen Teil der Bevölkerung hinwegrafften. Vielleicht sollten wir daran einfach mal denken, wenn uns die Schnecken, Wühlmäuse, Maulwurfsgrielen oder Blattläuse die Ernte und die Laune vermiesen - es gab und gibt weiß Gott Schlimmeres.

Jürgen Götze